

fehlt es meist den heutigen deutschen Gelehrten; und damit auch an der inneren Vornehmheit. Dies wirkt wieder auf andere Verhältnisse. In der heutigen deutschen Gesellschaft sucht man vergeblich nach weiblichen Typen, welche in modernerer Fassung etwa einer Frau von Stein gleichen. Die Meisterhand eines Liotard und anderer Künstler hat uns diese Köpfe in sprechender Lebendigkeit aufbewahrt; es geht ein geistig aristokratischer Zug durch sie, den die heutige Damenwelt öfters vermissen läßt; gesellschaftlicher Luxus, gemeinnützige Bestrebungen von mehr äußerlicher Art oder gar die literarische Produktionsweise von heute können ihn nicht ersetzen. Der „promethäische Funke“ leuchtet oder — verglimmt auch in Frauenköpfen; sie sind sogar vorzugsweise das Thermometer des Zeitgeistes: denn sie reflektiren uns nur, deutlich und abgeklärt, den männlichen Geist ihrer Zeit.

Vener rein menschliche Adel der Gesinnung, welcher in Schiller, Höl-
derlin und manchen ihrer geringeren Zeitgenossen lebte, ist ausgestorben; oder er tritt mindestens nicht ans Tageslicht. Wie jene ganze innerlich vornehme Generation nur auf einem Boden erwachsen konnte, den Rousseau mit seiner Lehre von der Rückkehr zur Natur vorbereitet hatte; so sind ähnliche Erscheinungen im heutigen oder künftigen Deutschland erst wieder zu erwarten, wenn man auch dort zu einer freien und naturgemäßen Allgemeinbildung zurückgekehrt ist. Die Ungezwungenheit und Natürlichkeit der menschlichen wie künstlerischen Existenz eines Rembrandt wird hier gute Dienste leisten. Rembrandt kann, richtig verstanden, den Deutschen die Vornehmheit inokuliren; und eine solche Impfung würde sie gegen manche Krankheit schützen. Beispiele wirken; vielleicht kommt dem jetzt so rauch- und pulbergeschwärzten Antlitz des Deutschen von Rembrandt, dem niederländischen Farbenkünstler her, noch einmal etwas frische und feine Farbe. Der feste Tritt und die hellen Siegesfansaren des Fortinbras haben das deutsche Reich von heute politisch gegründet; aber es ist Zeit, daß in ihm auch etwas von dem feinen und bedächtigen und vornehm gedämpften Wesen Hamlet's zur Geltung komme; es ist in Niederdeutschland, es ist in den Niederlanden zu finden.

Aber auch noch anderswo bietet sich den Deutschen eine derartige Anregung. Ein Blick auf das alte Venedig, dessen Bewohner zum Theil von niederdeutscher Abkunft und daher dem niederländischen Meister blutsverwandt sind, könnte in ähnlicher Weise wirken. Venedig ist die vornehmste Stadt und das vornehmste Gemeinwesen, welches Europa je gehabt hat; es war sich selbst dessen wohl bewußt und ist in dieser Beziehung bis jetzt noch nicht wieder erreicht worden. „Hier bin ich ein Edelmann, daheim ein Schmaroger“ berichtete Dürer aus Venedig; und sein Wort gilt in mancher Hinsicht auch von der deutschen Volksart selbst, wie sie sich in Deutschland und Oberitalien entwickelt hat; hier edelmännisch, dort pfahlsbürgerlich! Für den letzteren Standpunkt haben

Rembrandt

Venedig.

die gesellschaftlichen Verhältnisse des vorigen und die politischen Verhältnisse dieses Jahrhunderts in Deutschland weitere Belege geliefert. „In Deutschland ist Alles zu finden, nur nicht eine grandiose Ansicht von irgend einer Sache“ durfte noch Cornelius schreiben. Diesem Pfahlbürgerthum entgegen zu wirken, scheint das alte Venedig noch heute berufen. Es ist so recht eine adelige Stadt; im Mittelalter aber hatte das Wort „adelig“ etwa den Sinn des heutigen „ideal“; da man doch so gerne Fremdwörter ausrottet, könnte es vielleicht jetzt wieder verwandt werden. Ist doch Idealität ohnehin nichts Anderes als ein Hinstreben nach sittlichem, geistigem und körperlichem Adel. Man hat sich in neuerer Zeit oft, sei es nun auf politischem oder sozialem Gebiet, überdemokratisch geberdet; etwas innerer und äußerer Aristokratismus, nach venetianischer und Rembrandt'scher Art, würde dem deutschen Volke darum sehr gut thun. Venedig ist geschichtlich genommen der einzige Punkt, wo deutscher Geist mit griechischem Geist sich, ohne Vermittelung des Römerthums, direkt berührt hat; und Das ist hoch bedeutsam. Wenn Rembrandt kein Niederländer wäre, so verdiente er ein Venetianer zu sein; dies gilt von seiner Person wie von seiner Malerei; an den Mündungen des Po's wie des Rheins treffen der starke Heimaths-sinn der Marschbewohner mit dem weiten Weltblick der Seefahrer zusammen. Das Streben des Niederdeutschen aus dem Engen ins Weite bethätigt sich beiderseits. Und man möchte wünschen, daß von dem Adel, welcher aus dem Zusammenwirken solcher Verhältnisse politisch wie künstlerisch erwuchs, auch in das heutige Deutschland Etwas überginge. Politisch hat Deutschland seine Rechte an Venedig aufgegeben; geistig darf es dies nicht; im Gegentheil: es sollte hier und anderswo, wann und wie es nur angeht, seine geistigen wie moralischen und künstlerischen Resourten verstärken. Shakespeare, der germanische Urdichter, sympathisirte nicht umsonst so stark mit Venedig; politischer, geistiger, künstlerischer Aristokratismus stützten und stärkten dort einander; sie erzeugten Glanz und Ruhm.

Die geistige Vornehmheit Rembrandt's bewährt sich ferner auch in dem tiefproblematishen und wenn man will philosophischen Zug, welcher seiner Kunst anhaftet; ja man könnte ihn den philosophischsten aller Maler nennen, wie man Shakespeare den philosophischsten aller Dichter genannt hat. Nicht als ob beide in ihren Werken abstrakte Philosophie getrieben hätten; aber wohl in dem Sinne, daß beide dort mehr Menschenkenntniß und echte Weltweisheit entwickeln, als bei irgend einem anderen Dichter oder Maler zu finden ist. Es ist ebenso bezeichnend für Rembrandt wie für seine Beziehungen zu der innersten Tiefe der deutschen Volksseele, daß er lange vor Goethe die Gestalt Faust's aus der Volkssage ins Gebiet der Kunst eingeführt hat. Bei ihm ist jene Einheit des Denkens und Empfindens noch vorhanden, welche jeder echten Philosophie zu Grunde liegen muß; die deutsche Philosophie — augenblicklich giebt es ja keine, aber wenn es wieder eine geben wird — kann hierin von dem Meister

Rembrandt
als Philo-
soph.